

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 12

Artikel: Freundschaft
Autor: Häberlein, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SchweizerischesDurch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg!**Freundschafts-Banner**

Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz

Obligat. für die Mitglieder des „S. Fr.-V.“

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telephon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933
Neuer Abonnementspreis (vorauszahlbar) : 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— zuzügl. Porto**ABSCHIED.**

Von B. B.

Und magst du Jahr und Tag auch wandern
An eines lieben Menschen Hand,
Du fühlst, du seist bei einem andern
Und zögest in ein fremdes Land.

O laß dir nicht das Herz verschließen,
Wenn einmal ihr am Kreuzweg steht,
Verstehe sein beklomm'nes Grüßen
Und seiner Augen Dankgebet.

Er zog ja hin an deiner Seite,
Wie Sterne still durch Wolken zieh'n,
Und sucht er sehndend jetzt die Weite,
O halt' ihn nicht, o laß ihn flieh'n!

Denn Mensch läßt sich an Mensch entzünden,
Wie Fackel an der Fackel Licht.
Hell strahlt die Nacht! — Aus fernen Gründen
Hebt sich ein Sturm, — dann dunkel, dicht!

FREUNDSCHAFT.

von C. Häberlein, Professor a. d. Universität Basel.

(aus Schweizer-Spiegel)

Die erotische Liebe ist eine Leidenschaft, die an ihrem Gegenstand ihre Befriedigung und nichts anderes sucht. Ihr Gegenstand ist für sie nur Mittel zum Zwecke dieser Befriedigung. Die Freundschaft aber schließt gerade aus, daß einer dem andern nur Mittel zum Zwecke sei. Es gibt Menschen, die unsere Leidenschaft reizen und mächtig auf sich ziehen, aber in den Kreis unserer Freunde könnten wir sie trotzdem nicht aufnehmen, ja vielleicht gerade deswegen nicht. Es fehlt dem rein erotischen Verhältnis etwas zur Freundschaft: die „sachliche“ Anerkennung des andern, welche das Wesen der geistigen Liebe ausmacht.

Allein gegenseitige Wertschätzung, die im Grunde ja nicht eigentlich dem Du, sondern dem überwirklichen Ideal gilt, welches uns in dem andern, den wir achten, mehr oder weniger verkörpert scheint, macht auch noch keine Freundschaft aus. Es fehlt dieser Beziehung die zur Freundschaft gehörende persönliche Vertrautheit und Intimität.

Es ist das Geheimnis aller Freundschaft, daß hier die Beteiligten sich gegenseitig achten und lieben oder lieben und achten.

Es wäre falsch, zu glauben, daß Freundschaft zustande kommen könne ohne einen Einschlag jenes rein „naturhaften“, triebhaften Zueinandergezogen-seins, also ohne Eros. Von hier allein stammt jene „Wärme“, jene Intimität, jene gegenseitige Bedürftigkeit, jene deutlichere oder weniger deutliche Spur von Leidenschaftlichkeit, die in aller Freundschaft anzutreffen sind. Von hier allein stammt auch jene in keiner Freundschaft ganz fehlende Neigung oder doch Möglichkeit zur Eifersucht, jenes Fürsichhaben-wollen des Freundes, der insofern eben deutlich, wenigstens nach dieser einen Seite, als Mittel zum Zweck der subjektiven Bedürfnisbefriedigung erscheint. Freundschaft involviert immer einen höheren oder geringeren Grad von bedürftiger Sehnsucht des einen nach dem andern, und das ist ein erotischer Begriff. Und alle Betätigung der Freundschaft,

alles Zusammensein der Freunde, hat einen Einschlag jenes Wohlseins, das auch die gelungene Befriedigung des Liebesbedürfnisses auszeichnet, — oder, im Falle momentanen „Mißverstehens“, jenen Einschlag von „Gereiztheit“ und Neigung zu Haß-Explosionen, die wir wiederum am reinsten aus der (gestörten) erotischen Beziehung kennen.

Aber es wäre ebenso falsch und oberflächlich, zu verkennen, daß Freundschaft nicht Freundschaft wäre, wenn nicht zur liebenden Sympathie ein Stück jener Wertschätzung hinzuträte, die das Respektsverhältnis ausmacht. Ohne gegenseitigen Respekt keine Freundschaft. Diesem Einschlag von Achtung verdankt das Freundschaftsverhältnis seine größere Konstanz gegenüber der rein erotischen Beziehung, und ferner jene eigentümliche „Würde“, welche dieser letzten Beziehung fehlt. Freunde können,

bei aller persönlichen Gebundenheit aneinander, doch immerhin auch sachlich zusammen verkehren; sie teilen sich mit, fragen sich um Rat, offenbaren ihre Interessen, vertrauen sich an und vertrauen aufeinander. Sie können „ernsthafte“ (sachliche) Gespräche zusammen führen. Menschen, welche rein erotisch zueinander ständen, könnten dies alles nicht. Verliebte, die gegenseitig nichts anderes wären als Verliebte, könnten nur eben verliebte, aber nicht sachliche Gespräche führen. Die Pausen der Verliebtheitsmomente wären für das gegenseitige Verhältnis leer. Freunde dagegen haben auch dort ein Gemeinsames, wo das persönliche Hingezogensein nicht in Frage käme. Sie teilen miteinander in höherem oder geringerem Grade, die „Liebe zur Idee“, die Hingabe an übersubjektive Werte und Ziele, und eben daß sie dies voneinander wissen, macht ihre Achtung aus. In der Sphäre der Sachlichkeit, eben in der geistigen Sphäre, liegt das Band, das sie zusammenhält, auch wenn man von der persönlichen Bedürftigkeit absähe. Darum fühlen sich Freunde innerlich verwandt, und zwar noch auf einer anderen Ebene als auf derjenigen erotischer Sympathie; sie fühlen sich geistig verwandt. Ohne solches Verwandtschaftsgefühl keine Freundschaft; keine Freundschaft ohne Verwandtschaft der Idealität.

Wenn also Freundschaft eine eigentümliche Verbindung von erotischer und geistiger Beziehung darstellt, so folgt daraus zweierlei, was beides von der täglichen Erfahrung bestätigt wird. Erstens: Es gibt innerhalb der Freundschaft die verschiedensten Varianten oder Stufen, je nach dem stärkeren oder schwächeren Einschlag der Erotik, welchem jedesmal ein schwächerer oder stärkerer Einschlag von geistiger Sympathie entspricht, — und es gibt infolgedessen keine absolut scharfe Grenze zwischen Freundschaft und einerseits erotischen, andererseits geistigem (Achtungs-)Verhältnis. Es gibt Freundschaften, die sozusagen hart an der Grenze purer Verliebtheit stehen, und es gibt andere Freundschaften, die dieses letzteren Charakters beinahe ganz entbehren und also nahe beim reinen Respektverhältnis stehen. Kurz gesagt: es gibt extrem geistige und extrem „ungeistige“ (triebhaft) Freundschaften.

(Fortsetzung folgt)

An ihn . . . !

Wie auch Dein Leben sich gestaltet,
Ich bin Dein Freund, der Freundschaft nicht
erkaltet.

Ich bin Dein Freund und will Dich immer lieben,
Mag auch die Zukunft meine Hoffnung trüben;
Mag auch die Zukunft mir nicht bringen,
Was ich im Leben möcht' so gern erringen;
Mag auch des Schicksals Tück' uns trennen,
Ich werde immer Freund Dich nennen!

Ly., Basel.

Berichtigung.

Leider ist in Nr. 11 dieses Blattes ein grober Fehler stehen geblieben. Im Leitartikel „Das falsche Bild“ von Gaston Dubois, auf Seite 2, Absatz 5, sollte es heißen:

„Die Trägheit des Denkens versperrt dem Homöeroten immer noch den Weg zum Verständnis seiner Art, seines Wesens.“ (Statt wie irrtümlicherweise: „Die Tätigkeit des Denkens etc.“)

Die Symphonie des Eros.

2 von Erich Ernst (aus Insel).

Gerdmann gab sich alle Mühe, den Buben zu unterhalten, doch schien es ihm nicht recht zu gelingen. Er wollte interessant bleiben, um jeden Verdacht auszuschließen. In der Nähe dieses Knaben zu leben, ihn als Freund besitzen zu dürfen, mußte das Glück sein.

Wie unvermittelt sprang Heinz plötzlich auf.

„Jetzt müssen wir aber ins Wasser, sonst komme ich zu spät nach Hause!“

Sein Körper straffte und dehnte sich und sog in tiefen Zügen die warme Sommerluft ein.

Nun eilte er davon. Das Wasser spritzte an seinen Füßen hoch; er tauchte zwei-, dreimal unter und schwamm dann in langen Zügen hinaus in den Strom.

Starr hatte sein Lehrer ihm nachgeschaut. Jetzt sprang auch er auf. Ein Schreck durchfuhr ihn. Dort auf dem großen Strom kam ein großer Ozeandampfer aufwärts gefahren.

Mächtige Bugwellen wart der Koloß zur Seite und brachte Ruder- und Segelboote in heftige Schwankungen. Blitzartig durchfuhr ihn eine Erinnerung: Vor wenigen Wochen hatten eben solche Wellen acht Knaben, alles gute Schwimmer, in den Tod gerissen.

„Heinz, zurück!“

Ein Schrei gellte über die Wasserfläche, daß die Badegäste besorgt aufblickten. Doch Heinz hatte sich bereits bis auf 30 Meter dem Dampfer genähert. Mit einem Satz war Gerdmann im Wasser und arbeitete sich mit rasendem Eifer vorwärts. Seine Brust keuchte, sein Herz hämmerte, seine Muskeln spannten sich, als wollten sie reißen. Da, kaum zwanzig Meter vor ihm ein leiser Schrei. Gerdmann sah, wie die mächtige Welle den Knaben unter sich begrub. Sekundenlang war nichts zu sehen; die Welle hatte nun auch ihn erfaßt. Dann sah er, wie Heinz wild mit den Händen aus dem Wasser schlug; glücklicherweise nur wenige Meter von ihm entfernt.

„Heinz, ruhig bleiben und langsam schwimmen!“

Wieder tauchte der Junge unter. Doch jetzt war sein Lehrer bei ihm, faßte ihn leicht an der Schulter und hob ihn hoch.

„Heinz, ganz ruhig bleiben!“

Der Junge keuchte und hustete. Er hatte viel Wasser geschluckt. Sein Gesicht war bleich; in seinen Augen lag eine tödliche Angst. Doch bald wurde er ruhig und ließ sich von seinem Lehrer fortziehen.

„Luft holen, Welle!“

Da kam wieder eine angesetzt, doch nicht mehr so mächtig wie die erste. Beide tauchten unter und wieder auf. Endlich hatte der Junge seinen Atem wieder und konnte sich selbst überlassen bleiben; aber seine Züge waren matt.

Gerdmann ließ den Buben los, behielt ihn aber scharf im Auge.

Nach einigen Minuten war der Strand erreicht. Heinz taumelte als er ihn betrat.

Eine Gruppe Badegäste erwartete sie. Man hatte die Szene beobachtet. Tiefes Schweigen lag über ihnen. Nur ein alter Schiffer, der sein Boot zur Rettung bereits klar gemacht hatte, schritt mit Eifer auf Gerdmann zu, packte mit seiner gewaltigen Pranke dessen Rechte und drückte sie recht unsanft zusammen.

(Fortsetzung folgt)